

Starnberg am See, 10. Juni 1946

Sehr verehrter Herr Dr. Fechter,

soweit ich mich erinnere, sahen wir uns zum letztenmal 1937 bei Hans Grimm, dem ich Ihre jetzige Adresse verdanke. Ich hätte mich bei Ihnen nach so langer Pause gern anders in Erinnerung gerufen als durch ein Anliegen, mit dem ich Ihnen, der sicherlich schwere Erlebnisse hinter sich hat, vielleicht lästig falle. Aber die Zeitumstände nötigen mich dazu. Das ist meine Entschuldigung, die Sie bitte gelten lassen wollen.

Es ist Ihnen sicherlich bekannt, daß in der amerikanischen Zone gegenwärtig das sogenannte Säuberungsgesetz durchgeführt wird. Jeder kann vor die Spruchkammer seines Wohnortes gerufen werden, wo man feststellt, ob er Nazi oder Militarist war, und wie er, trifft dies zu, bestraft werden soll. Sie können sich ausmalen, daß es für Schriftsteller, die wie ich in einer kleinen Gemeinde hausen, lebenswichtig ist, ein Gutachten vorweisen zu können, worin ein angesehener Literaturkenner über die Richtung ihres Schaffens Auskunft gibt. - Um ein solches Gutachten, erlaube ich mir, Sie zu bitten! Von meinen dichterischen Arbeiten könnten die Romane "Zwischen Grenzen und Zeiten" sowie "Der Weizenstrauch" mißdeutet werden, weil sie, obauch in der Spiegelung durch Einzelschicksale, ein allgemeines Thema, im Falle des ersten Romans, einen weltgeschichtlichen Vorgang behandeln. Ihnen muß ich nicht auseinandersetzen, daß mich bei diesen Werken keine militaristische Tendenz leitete, die, wie das Säuberungsgesetz es ausdrückt, das Streben bedeutet, andere Völker gewaltsam auszunutzen. Ich zeichnete das Leben in der Völkerverflechtung des Südostens und schilderte in jenem ersten Roman den Untergang Altösterreichs, wobei die Handlung 1919 endet, was allein schon die Abstempelung dieses historischen Romans als nationalsozialistisch verbietet. Ich stellte in ihm die Innenkämpfe der alten Monarchie dar, die Lebensverhältnisse und die tragischen Geschehnisse bis zum Ende des Weltkriegs.

Nun kommt es bei solchen geschichtlichen Themen darauf an, daß die Gestaltung die Wirklichkeit nicht verzerre und die innere Wahrheit hervorhebe. Ich glaube, das erfüllt zu haben. Es freut mich noch jetzt, daß jeder ernsthafte Kritiker dies besonders bestätigte und viele in mir das Vorbild dafür sahen, wie ein europäisches Thema dichterisch zu behandeln sei. Wäre dieses Urteil falsch, so hätten die chauvinistischen Staaten der von mir dargestellten Völker (Ungarn, Rumänien) den Roman verboten, was nie geschah. Nur in Leipzig wurde er jetzt auf die Liste gesetzt, wie ich hörte. Im Nachwort des Buchs danke ich, was meine Einstellung unterstreicht, den Völkern des Süd-

ostens für ihre Gaben an mich. Ich tat dies damals, 1935, um meiner Zuneigung für die mir von Kind auf vertrauten Völker Ausdruck zu verleihen, eine Neigung, die nur ^{ganz} begreift, wer dort aufwuchs, wo, solange der Ordnungsgeist ^{Wiens} noch nachwirkte, ein alle umfassen^{den}des Heimatgefühl spürbar blieb.

Von den Besprechungen des Buchs besitze ich nur noch wenige. Ich finde die vom heutigen Syndikus der Münchner Universität Thierfelder. Er schrieb 1936: "Zillich hat es verstanden, Tiefstes mit Alltäglichem zu mischen; nirgends verläßt er die Grenze des Künstlerischen, hiemals verliert er sich in politische und philosophische Abstraktionen, die viele unserer Zeitromane so schwer lesbar machen. Bei ihm ist das Deutsche so ganz und gar Selbstverständlichkeit, daß es der pathetischen Geste nicht bedarf. Vorbildlich sein Verhältnis als Deutscher zu seinen fremden Volksgenossen. Hier erreicht er jene Weite des Blicks und Tiefe der Mitfühlers, die dem Reideutschen gemeinhin fremd bleibt, weil ihm das österreichische Erleben fehlt. In dem Roman waltet völkische Gerechtigkeit, ein Lob, das im Inneren der Nationalstaaten schwer genug wiegt."

Diesen Worten habe ich nichts anzufügen. Sie decken sich damit, was ich von jeher dachte, gerade weil ich eine deutsche Aufgabe in Europa sah, die dann in den letzten Jahren heillos verspielt wurde.

Dieselbe Einstellung waltet in dem anderen, 1938 erschienenen Roman, in dessen Mittelpunkt das Schicksal einer Kriegswitwe steht, während lokale Streitigkeiten um eine Apotheke Gelegenheit geben, die Auseinandersetzung zwischen sauberen Menschen und einem Größenwahnsinnigen Schwächling durchzuführen. Übrigens gab ich dieser Gestalt Redeweise und Äußeres eines trüben Amtswalters. Mich wundert auch heute, wie naiv ich dies, vielleicht als einziger in Deutschland lebender Schriftsteller wagte. Obgleich ich damals schon seit zwei Jahren aus Siebenbürgen nach Bayern übersiedelt war, durchschaute ich die hiesigen Verhältnisse nicht genau und lud, um die möglichen Folgen zu bedenken, meinen Widerwillen gegen das Gebahren solcher Figuren auf diese Gestalt ab. Bei der Prüfungsstelle schossen hierauf allerlei Leute gegen mich. Ein Akt wurde mir ins Haus gebracht. Doch als ich darin unsinnige Behauptungen über mich las, sagte ich dem Überbringer, wer das von mir sage, sei ein Schwein; und damit hatte die Sache ihr Bewenden.

Ich weiß nicht, ob diese Hinweise für Sie nicht schon zu ausführlich sind. Ich weiß auch nicht, ob Sie meine Bitte erfüllen können. Ich wäre sehr dankbar dafür, wenn Sie es täten, weil Sie mir damit ungemein helfen. Es würde sich darum handeln, in wenigen Sätzen mich literarisch zu werten und dann auszusprechen, welche Einstellung sich aus meinen Romanen zu geschichtlichen und politischen Fragen ergibt, also die Einstellung zu kennzeichnen, die ich eben berührt habe.

Wenn Sie meine Bitte erfüllen können, so wäre ich glücklich, das Gutachten

Absender:

Fiedler, Berlin
Lichtenrade
Wasserweg 32.

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder
Postschließfachnummer;
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Lieber Herr Zillisch!
Sagen Sie Dank
für Ihren Brief, den
Grimm mir schon
angekommen ist. Ich
das tue ich sehr
gerne u. rasch.
Ich muß mich erst
bei den Büchern
schauen, ob ich noch
einmal lesen, um
mir, möglichst viel
u. Gutes einfallen

Postkarte



Herrn

Hr. Heinrich Zillisch

135.

Harnberg am See

Oberbayern

Josef-Friedrich-Str. 15

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer;
bei Untermietern auch Name des Vermieters

zu lancen. Das soll sehr
schnell geschehen. Es
müsse Ihnen nur ein
flüchtige Information diese
Karte. Der Brief soll
ihm 10' bald wie möglich
kommen. Alles weitere
darauf - es geht mir
überhaupt um verdient
gut; es versuche, die
neuen Gesichter der Lebens
auf die Möglichkeit an er-
gründen. So make the
best of it, wie Churchill
Landsleute früher sagten.
Ob sie es noch tun, wenn
es nicht. Ich habe viel
gearbeitet. Komme nur
daran, nach einem klugen
Wort der alten Cornelius
Lüthke sehr faul vor;
ich hoffe, Sie faulenzern
auf die gleiche Weise.
Bald mehr! Ich
schicke Ihnen Grüssen bin ich
Heute

ikgs

Heider

BEITRÄGE ZUR EUROPÄISCHEN GEGENWART

Herausgegeben von Paul Fechter und Joachim Günther

Schriftleitung: Joachim Günther, Berlin-Lankwitz, Kindelbergweg 7

Berlin-Lichtenrade, Franziusweg 48

NEUE DEUTSCHE HEFTE

8. Sept. 1955

Herrn
Heinrich Zillich
z. Zt. Berlin - Charlottenburg
Kaiserdamm 83
Haus der Ostdeutschen Heimat

Lieber Herr Zillich !

Soeben erhalte ich die Einladung zu dem
Dichter- Abend , an dem Sie lesen. Ich wäre
sehr gern dabei gewesen, ich kann es leider
nicht, ich wünsche Ihnen den besten Erfolg.

Ich frage Sie gleichzeitig, ob Sie eine Mög-
lichkeit sehen, dass wir uns, sei es für
eine halbe Stunde begegnen. Es ist ja al-
lerhand Wasser den Rhein und die Donau ab-
wärts geflossen, seit wir uns zuletzt be-
gegneten.

Telefon habe ich nicht. Schreiben Sie mir
eine Zeile.

Herzlich Ihr

Fechter



26.9.1955

Herrn
Dr. Paul Fechter
Berlin-Lichtenrade
Franziusweg 48

Sehr verehrter, lieber Herr Fechter,

Ihre Zeilen vom 8. September, die Sie mir ans Haus der Ostdeutschen Heimat geschickt haben, wurden mir, als ich in Berlin war, nicht ausgehändigt. Erst heute erhielt ich sie durch die Post. Offenbar waren sie im Trubel des "Tages der Deutschen" auf irgendeinem Schreibtisch liegengeblieben.

Das tut mir sehr leid, denn hätte ich sie rechtzeitig empfangen, so wäre ich trotz den vielen Veranstaltungen, an denen ich als Bundesvorsitzender der siebenbürgischen Landsmannschaft teilnehmen mußte, Ihrer lebenswürdigen Einladung gefolgt und hätte Sie besucht. Und ich hätte Ihnen dann auch Glück zum 75. Geburtstag wünschen können.

Diese Glückwünsche wollte ich Ihnen längst übersenden, aber von Berlin reiste ich zu einer mehrtägigen Tagung ins Ausland, bei der ich kaum eine Minute allein blieb, und als ich wieder zuhause war, überfiel mich nach monatelanger Überarbeitung eine jähe und heilsame Erschöpfung, die mich die letzte Woche zu völliger Untätigkeit, Gedankenlosigkeit und herrlichen Schlafexzessen von zwölf- und vierzehnstündiger Dauer zwang.

Daher treffen meine Glückwünsche nun recht verspätet bei Ihnen ein, doch kommen sie aus dankbarem Herzen, denn ich habe nie vergessen, daß Sie schon vor mehr als fünfundzwanzig Jahren bei der DAZ meine ersten Schritte ins literarische Leben freundlich unterstützt und mir nachher immer aufs neue Beachtung geschenkt haben. Dafür möchte ich Ihnen jetzt ebenso danken wie für manches Gespräch und unzählige nachwirkende Begegnungen mit Ihren Büchern und Aufsätzen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie gesund noch viele Jahre Ihr Werk fortsetzen können.

Und mir wünsche ich, bald wieder nach Berlin fahren zu können, um Ihrer Einladung dann zu entsprechen. Sie wiederzusehen, wäre für mich eine große Freude.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

i k g s